

Angenommen: Jesus lebt – Ostern 2019

Lies: Johannes 20,1-18

Es ist eine sehr rätselhafte Geschichte. Zwei Männer machen einen Wettlauf. Das Ziel ist das Grab, in dem ihr Freund seit vorgestern liegt. Einer heißt Petrus – der andere bleibt unerkannt; es heißt nur: „der andere Jünger, den Jesus liebte“. Manche sagen: Das ist die Hörerin und der Hörer des Evangeliums. Das bist du. Jesus hat an dich gedacht: am Tisch beim Abendmahl, am Kreuz und über den Tod hinaus. Ein schöner Gedanke.

Du machst also mit Petrus einen Wettlauf. Einer will schneller sein als der andere, weil Maria von Magdala euch etwas sehr Unglaubliches gesagt hat: Irgendwer hat unseren Freund aus dem Grab weggenommen; aber keiner weiß wer und wohin und warum.

Du läufst schneller als Petrus – aber am Ziel sagst du zu ihm: „Nach dir.“ Du lässt Petrus am Grab den Vortritt. Warum gehst du nicht selbst als erster hinein? Was lässt dich zögern? Du bist der Jünger, den Jesus liebt. Ist es einfach die Liebe, die sich nicht vordrängt?

Aber du bist dann doch der, der nicht nur das leere Grab sieht, sondern auch glaubt: „Er sah und glaubte.“ Doch was ist dieser erste Glaube am Ostermorgen? Ihr wisst es selber noch nicht: „Sie wussten noch nicht aus der Schrift, dass er von den Toten auferstehen musste.“

Die erste Ostererfahrung endet dann sang- und klanglos damit, dass ihr „wieder nach Hause zurückkehrt.“ Da werdet ihr sagen: „Wir haben das leere Grab gesehen, aber wir wissen auch nicht, was da passiert ist.“ Keine Ahnung ...

Petrus und der andere Jünger zeigen uns, wie rätselhaft unsere Existenz oft ist, sang- und klanglos, bedeutungslos und leer, zufällig und sinnlos: Ein geliebter Mensch stirbt, plötzlich, aus heiterem Himmel. Gestern haben wir noch mit ihr gelacht; morgen schon stehen wir an ihrem Grab. Die Notre Dame in Paris brennt. Ein Bus mit fröhlichen Urlaubern stürzt in der ersten Kurve den Abhang hinunter. Warum? Wozu? Unser Leben mit seinen plötzlichen Wendungen und mehr noch unser Tod ist ein Rätsel; wir erschrecken, wir verstehen es nicht.

Petrus und der andere Jünger schauen nüchtern und ehrlich hin, ohne etwas schönzureden. Ostern beginnt mit dem Eingeständnis: Wir verstehen vieles nicht und können es nur aushalten.

Aber da war dann noch Maria von Magdala. Als für Petrus und den anderen Jünger die Sache erledigt ist, bleibt sie da am Grab. Sie will dieses „Wir wissen es nicht“ nicht ertragen. Nein, sie will es wissen, was mit Jesus los ist. Damit bohrt sie Petrus und den anderen Jünger, also dich und mich: Was ist mit Jesus los? Damit bohrt sie auch die Engel, die im Grab herumsitzen. Damit bohrt sie schließlich den ahnungslosen Gärtner, der gerade vorbeikommt und der nicht weiß, warum sie weint und wen sie sucht. Sie wird immer ungeduldiger: „Sagt mir endlich, wer meinen Herrn weggenommen hat und wohin!“

Ich finde diese Maria wunderbar: wie sie sich nicht abspeisen lässt. Sie lässt sich das Fragen nicht verbieten und auch ihre Tränen nicht. Sie hat den Mut, unbequem zu sein. Es reicht ihr nicht, was alle sehen. Ok, es ist leer, aber was dann? Sie lässt sich auch nicht ablenken von irgendwelcher Engel-Bespaßung. Sie will keine Engel, sie will Jesus und niemand anders.

Ich mag diese Maria, weil sie eine ungeduldige Hoffnung trägt: dass unser Fragen und Suchen, unser Schmerz und Weinen nicht umsonst ist sondern Antwort findet, Heilung und Trost. Denn auf einmal hört sie – keine lange Erklärung sondern nur ihren Namen: "*Maria!*" Auf einmal hört sie eine Stimme, seine Stimme. Er ist es. Er ist da. Sie hat ihn gefunden. Er hat sie gefunden. Er sah nur aus wie der Gärtner.

Ostern ist, wenn du über Jesus nicht nur nachdenkst sondern ihm begegnest. Ostern ist, wenn dir auf einmal gewahr wird, dass du im Innersten ein Gegenüber hast, das dich bei deinem Namen ruft, das dich kennt und liebt – nicht irgendwie und allgemein sondern ganz persönlich, dich, unverwechselbar. Sag deinen Namen und stell dir vor, dass Jesus ihn sagt – und wie er ihn sagt und dich dabei anschaut! Dann ist Ostern.

Ich mag Maria, weil sie an Ostern so glaubt, dass es sie verwandelt. Sie kehrt auch nach Hause zurück, in ihren Alltag – aber mit einer Botschaft: Ich habe nicht nur die Leere der Existenz gesehen, sondern ich bin Jesus begegnet. Durch die Trauer hindurch habe ich ganz neu zum Leben gefunden.

Ist Ostern nicht das, was wir gerade auf dem dünnen Eis unserer Existenz brauchen: nicht Antworten, die immer nur neue Fragen aufwerfen - sondern eine Beziehung, eine Freundschaft, eine Liebe, die sich nicht aus der Bahn werfen lässt? Nicht Selbstbeherrschung, die die Zähne zusammenbeißt sondern einen Glauben, der trotz allem am Leben festhält.

Ich wünsche uns eine Hartnäckigkeit, die niemals aufgibt. Ich wünsche uns eine ungeduldige Hoffnung, die die Sonne hinter den dunklen Wolken hervorhofft. Ich wünsche uns Begegnungen, in denen einer den anderen so beim Namen nennt, dass es das Herz berührt. Ich wünsche uns, dass wir leben und glauben in der Annahme, dass Jesus lebt.

mach alle ostergeschichten wahr
und frage nicht ob sie wahr sind
probier sie aus
ob sie auf dich passen
sie passen auf dich
sie sind keine totengeschichten
probier sie
dann wirst du sehen

Wilhelm Willms

©Lutz Schultz 2019